

Niedersächsischer Merkur, sehr vermischten Inhaltes

4.1793

1793

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1025461932>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang



109.

485 142.11.

109.

Abb 3363 (4)

XI. X. 13/14

	wird gebraucht	abgezehlt
Baron Doctor Miesa jun.	den 6th April	den 10th Apr.
Hofratff Kettwitz	10	13
Reinberg	13	17
Kurfürster Langsdorff	17	20
Knauer Gattlin	20	24
Kurfürster Witten (Alt.)	24	27
Hofratff Witten	27	1 May
Kurfürster Lütt	1 May	4
Witten (Med.)	4	8
Hauptkunstmeister	8	11
Hauptkunstmeister	11	15
Hauptkunstmeister	15	18
Kohle	15	22
Inspektor der Fässerei	18	25
Unterst. Lüttich	22	29
Inspektor Lüttich	25	1 Jun.
Königlicher Leinenmeister	29	5
Königlicher Fäfferei	1 Jun.	8
Doctor Dardal	5	12
Hofratff Vogel	8	15
Leinenmeister von Flensdorff	12	19
Doctor Lüttich	15	22
H. Oberst der Kavallerie	19	26
Doctor Lüttich jun.	22	29
Linen	26	3 Jun.
Kurfürster Fried	29	6
Martin	3 Jun.	10
Marietta Dörfel	6	13
Accijsfiumeuer Fried	10	17
Hofratff Vogel	13	20
Leinenmeister von Fried	17	24
Kurfürster Fried	20	27
Doctor Dörfel	24	31
Kurfürster Fried	27	3 Aug.
Hofratff Kettwitz	31	

Nieder sächsischer Merkur, sehr vermischten Inhaltes.

Viertes Bändchen. Erstes Stück.

Freiheitsgesang eines holländischen Patrioten.

Es ist gewißlich an der Zeit
Dass die Franzosen kommen,
Zum Heil der lieben Christenheit
Zur Freiheit aller Frommen;
Nur wird das Lachen werden rar
Bei der Aristokraten Schaar,
Denn diese werden heulen.

Die Trommeln wird man hören gehn,
Und donnern die Kanonen;
Und sehn die Freiheitsfahne wehn
Und stürzen ein die Tronen;
Sehn aufgepflanzt den Freiheitsbaum,
Der Despote aufs Aug' den Daum
Die Tirannei in Fesseln.

A

DAB

Darnach wird man ablesen bald
 Ein Buch, darin geschrieben:
 Dass alle Menschen Jung und Alt
 Einander sollen lieben;
 Dass alle Menschen arm und reich
 Einander sind an Freiheit gleich
 Und gleich an Menschenrechten.

O weh demselben, welcher wird
 Der Franken Wort verachten,
 Und der so gröblich sich verirrt
 Nach Despotie zu trachten;
 Der wird furwahr sehr kahl bestehn,
 Am Pferdeschwanz gebunden gehn,
 Geschmückt mit Eselsohren.

Ach Franken helft! iezt ist es Zeit,
 Kommt doch in unsre Lande,
 Und stürzt die Ungerechtigkeit
 Und löset unsre Bände!
 Macht uns von allem Uebel los
 Und setzt durch einen Gnadenstoss
 Die Despotie vom Throne!

Denthalben wir euch dankbar sind,
 Wir wollen's nie verheelen,
 Und eure Thaten Kindeskind
 Zu euren Ruhm erzählen;
 Und unsre Kinder wünschen euch
 Weil ihr uns machtet frei und gleich,
 Einst spät noch, Heil und Segen!

Ach

Ach Franken ach! ihr macht es lang,
Kommt doch zu uns herüber!
Und seid nicht für den Britten bang,
Der hat das Freiheits Sieber;
Sehnt sich mit uns nach Arzenei,
Drum kommt und macht ihn mit uns frei,
Wir wünschen dies von Herzen.

Wir wollen tapfre Franken Schaar,
Mit Vivat! euch begegnen,
Und euch zu diesem Neuen Jahr
Mit Heil und Freude segnen:
Nur grosse Thaten, Sieg und Ruhm
Sei euer Glück und Eigenthum
Zum Schrecken der Despoten.

Und alle Welt sei hoch erfreut
Und sez euch Ehrenmäler
Den Freiheitsbaum, — daß er gedeiht
In alle Erdenthäler!
Und rotte der Tirannen Haus
Von Grunde mit der Wurzel aus,
Der Himmel spreche: Amen!

4
Ein Schreiben aus Lübeck vom 30sten November
mit einigen Anmerkungen der Herausgeber.

Sie haben schon oft von diesem oder jenem Ihrer
Leser, der Ihnen Auffäße mittheilte, die Versicherung
erhalten, daß Ihr Wochenblatt mit Vergnügen vor
uns gelesen würde, und daß man nichts sehnlicher
wünschte, als daß Sie ungestohrt dasselbe noch lange
fortsetzen möchten. a) Ich gehöre mit unter die Zahl
dieser Leser deren aufrichtigster Wunsch es ist, daß doch
durch

a) Wir fürchten nicht, in Fortsetzung unsres Wo-
chenblatts gestört zu werden, weil solches weder
ein kaiserlicher noch preußischer sondern ein Nies-
dersächsischer Merkur ist, und in Niedersachsen
sowohl als in dänischen Landen weder das freie
Sprechen noch Schreiben verboten ist. Freilich
werden die hannoverschen Lande auch mit zu Nies-
dersachsen gerechnet und in solchen hat man sich
den Besuch dieses Merkur's verbeten, allein dies
Verbot sehen wir nur als eine Ausnahme von
der Regel an und hat uns solches um so mehr
gewundert, da unsre Blätter in Hannover viele
bedeutende Männer zu Freunden haben. Dahin
rechnen wir besonders den Nitter von Zimmers-
mann, Gittanner, Nehberg und viele andre
mehr.

5

durch Ihr Blatt diejenige Ausklärung, die noch so wenig Wurzel in unsern teutschen Boden geschlagen hat, verbreitet würde. Gegen eine Schrift, die dieses zum Entzwecke hat, füsst man auf zehn andere voll aristokratischen Wustes, worin statt die Rechte der Menschen auseinander zu sehen; das gehörige Verhältniß der Regenten zu ihren Unterthanen, und die gegenseitigen Pflichten zu erklären, vorsätzlich erstern hofieret, und immer das alte Gericht mit einer neuen Sache aufgetragen wird: Jedem wahren Menschenfreunde wird also auch ein jedes Blatt willkommen sein, worin man die Absicht hat, die grossen und kleineren Regenten zu warnen, durch unvorsichtige Handlungen die Gemüther ihrer Unterthanen in diesen krisischen Zeitsläufsten nicht noch mehr gegen sich zu erhitzen, durch weise Maßregeln ihre Thronen zu befestigen, sich die Liebe ihrer Unterthanen zu erwerben, und Menschenrechte zu ehren, und zu beschützen. b) Ge

b) Diese Grundsätze stimmen mit dem Systeme grosser und kleiner Regenten gar nicht überein, welche eine wohldisziplirte Armee als das einzige und sicherste Befestigungs-Werkzeug ihrer Thronen ansehen. Unter disciplinirter Armee aber verstehen wir eine solche welche marschirt, ohne zu fragen; wohin? und sich zusammen hauen läßt, ohne zu fragen; warum?

nöthiger dieses bei der allgemeinen Gährung der Geistmüther, und dem Emporstrebem des menschlichen Geistes ist, der der lange getragenen Ketten überdrüsig dieselben jetzt mit Gewalt zu zerbrechen droht; desto auffallender ist es für den stillen Beobachter, wenn er gegenwärtig in grossen und kleinen Staaten Handlungen der Regierer des Volks bemerkt, die gleichsam darauf abzwecken, mehr diesen Geist des Aufruhrs, und des Unwillens über bisherige Unterdrückung anzufachen, als ihm entgegen zu arbeiten. c) Man ist jetzt vorzüglich auf die Handlungen derer aufmerksam, die das Ruder des Staats in Händen haben, und man kann ihnen daher nicht oft genug Vorsichtigkeit anrathen, um sich nicht das Missfallen der Bürger des Staates zuzuziehen, und sich dem Spotte, und der Geissel der Satire auszusetzen, die durch die Publicität jetzt so leicht mit Recht diejenigen trifft, die es durch lächerliche Handlungen verdienen. Ihr Blatt hat vorzüglich die Absicht alles dasjenige zu rügen, wodurch Menschenrechte geschmäler, und gesetzmäßige Volksfreiheit eingeschränkt wird. Ich teile Ihnen daher folgende Anecdote zur weitern Bekanntmachung mit, die

Ihs

c) Dahin gehört auch insbesondere der Prozeßzwang. Wehe dem Staate der zu so kleinlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen muss, um seine Constitution zu sichern!

Ihnen ein Beweis seyn kann, wie man hier noch in gewissen Stücken denkt, und wie sehr noch manche Käpfe bei uns vernagelt sind. d) Möchte dadurch doch auch etwas dazu beigetragen werden, daß kleine Despoten den hohen Ton, den man bis jetzt von ihnen so oft bei dieser oder iener Gelegenheit gehört hat, herabstimmten; sich mehr als Bürger des Staats, und nicht als kleine Herrchen betrachteten, die ihre Läunen oft für Gesetze unterschieben; so wird dadurch der Zweck des Einsenders hinlänglich erfüllt.

Unter andern Produkten des Auslandes haben wir auch vor einiger Zeit den iekigen Kriegsgesang der Neufranken, die Hymne der Marseiller erhalten, der die Musik beigefügt war. Sowohl in Ansehung der meisterhaften Komposition, als auch des Inhaltes wegen, verdient sie allerdings ein Meisterstück in ihrer Art genannt zu werden. Ich wünschte daher, daß, da sie uns so oft recht artige Gedichte in dieser Geschmack liefern, sie doch auch eine freie Uebersetzung dieser Hymne nach derselben Melodie in Ihren Blättern einrücken mögten. e) Das Chor der Hautboisten bei

- a) Warum heißt es: bei uns? Sollte das vernas gehn nicht auch in andern Reichsstädten, eben so wohl als in Lübeck der Fall sein?
- e) Dieser Wunsch soll nächstens erfüllt werden, besonders weil in Hamburg eine elende versifizierte Uebersetzung dieser Hymne erschienen ist.

bei der hiesigen Garnison fand die Komposition dieser Hymne so vorzüglich, daß sie sie einstudirten, und nun das nächste Mal da die Wachtparade vom Paradesplatz, nach der Hauptwache im Holstenthor gebracht wurde; so wurde die Musik der Hymne von ihnen als Marsch vorgeblasen. Der Zug geht gewöhnlich vor dem Hause des einen Kriegskommissarii des Senator *** vorbei. Eben war er in der Wohnstube, wo seine Kinder diesen Marsch, den sie auch schon von ihrem Musikmeister erhalten hatten, auf dem Klavier spielen. Die Ähnlichkeit des Marsches, den die Hautboisen auf der Strasse bliesen, mit der Musik auf dem Klavier war dem Vater auffallend, obgleich er sonst eben nicht musikalisch ist; Er fragte daher voll Erstaunen: das ist ja wohl gar der Marseiller Marsch? Da seine Kinder nun mit Lachen Ja darauf erwiederten, so schickte er im Grimm über diesem Unwesen sogleich seinen Bedienten der vorbeigezogenen Wachtparade nach, und ließ den kommandirenden Offizier befehlen, den famösen Marsch nicht weiter blasen zu lassen. Man hat ihn also bis jetzt noch nicht wieder im Publico gehört; in Absicht der schönen Musik ist es ein wahrer Verlust für dieselbe.

Was sagen Sie zu diesem Unsinn, ich denke er verdient eine Rüge in Ihrem Blatte. Wenn die Soldaten den gespielten Marsch mit Gesang begleitet hätten, und man dadurch Unordnung befürchten müssen;

so möchte obiger Befehl noch zu entschuldigen seyn. Allein das Spielen einer Musik zu verhindern, die an sich meisterhaft ist, und von der der Tausendste noch nicht weiß, daß sie für den Kriegsgesang der Neufranzen komponirt worden, dies ist äußerst lächerlich und verräth entweder einen übertriebenen Stolz, der darin sein Vergnügen findet seine Autorität zu zeigen, oder einen sehr schwachen Kopf. Ich kann mir dieses Verfahren des Kriegskommissarz, wenn ich anders etwas Vermüntiges dabei zum Grunde legen soll, nicht anders erklären, als daß eine sklavische Furcht die Ursache gewesen, die ihn bewegen, den lächerlichen Befehl zu geben. Vielleicht hat er befürchtet, daß das Oberhaupt des heiligen römischen Reichs, einer unter seinem Schutze stehenden Reichsstadt sein Missfallen nachdrücklich zu erkennen geben würde, wenn es erfahren sollte, daß der, dem Hause Österreich bis jetzt so furchterliche Marsch in Lübecks Ringmauren auf öffentlichen Märkte wäre geblasen worden. — Zu welchen närrischen Verfahren die Furcht die Menschen nicht verleiten kann! O sancta Simplicitas ! ! !

Meder

Rebe, worin die Bedenklichkeiten, welche den Mainzern gemacht wurden, sich eine neue Constitution zu geben, beantwortet werden, zugleich der Vorschlag, die bisher bestandene Verfassung, auszubessern, verworfen wird, gehalten von dem Neufrankenbürger und Professor Mathias Metternich.

Ich hatte mir vorgenommen, diese Bühne nicht zu betreten, bis eine bessere Organisation in dieser Gesellschaft unsere Arbeiten zu dem gesteckten Ziele, zur Verlehrung nemlich, hineiten würde. Aber ein gestern hier gehaltener Vortrag, musste diesen Entschluß plötzlich ändern; zumal da gedungener Beifall hier, außer den Schranken, diese Waare dem Volke als Wahrheit ausposaunte. Nun zur Sache! Zuerst wurden die Bedenklichkeiten angeführt, die die Mainzer Nation (ich glaube aber man hat nur Mainz allein genannt) nothwendig haben müßte, sich eine Constitution zu geben, die Reichswidrig: das heißt Despotenwidrig wäre. Ha! der Ausdruck ist zu hart, also hier die Beweise: sind etwa die Regenten dieses Reichs zum Glücke ihrer Völker da? Woher dann das zahllose Elend auf dem platten Lande? Und nun diese Herrn haben ja seit vielen Jahrhunderten das deutsche Reich aussgemacht. Doch ich würde diesen Beweis von der Despos

Despotie Deutschlands ganz aussühlich vorfragen,
wenn michs nicht zu weit von meinem iehigen Ziele
führte; ich muß also mit wenigen Worten alles sagen:
Jede Regierungsform die die natürlichen Rechte des
Menschen und Bürgers verletzt, ist despotisch; da habt
Ihr den Probierstein für die des deutschen Reiches.
Und nun zu den aufgestellten Bedenklichkeiten; diese
waren, wenn mir sie mein Gedächtniß noch alle beiruft.
(Der Redner hatte seine schriftliche Rede nicht auf
das Bureau hingelegt, worzu er doch feierlich aufge-
fordert wurde) 1.) Mainz kann sich bei einer Reichs-
widrigen Constitution nicht halten. 2.) Mainz wird
an Holz Mangel haben, wenn es den Speßart ver-
liert; auch an Brod, wenn Darmstadt und Pfalz ge-
sperrt sind. 3.) Sind in Mainz die blutigen Aufstände
zu befürchten, die in Paris bei der dortigen Staats-
umwälzung erfolgten. 4.) Der Mainzer Bürger
würde gar zu viel an seiner Nahrung leiden, wenn
der Adel und die Geistlichkeit aus ihrer Existenz kämen.
Es war sehr gut ausgedacht, die Eroberung an der
schwachen Seite zu beginnen. Mainzer Volk! du bist
gut, aber schwach, feig; hier muß man dich angreifen
nicht mit Wahrheit, mit Sophismen, und entferntesten
Wahrscheinlichkeiten, und du bist erobert. Feig sagte
ich; ein üppiger Hof, eine üppige Geistlichkeit; reich
bezahlte Hofchargen aller Art, die kaum den zehnten
Teil der Zeit mit Geschäften ausgefüllt sind, wo man
also

also nothwendig auch auf Nepigkeit fallen müste, diese Beispiele machten dich weichlich; dazu kam noch Despotendruck aller Art, von dem untersten Polizeibüro bis zum Fürsten (ich nenne nur die zwei Enden dieser Kette, aber sie ist mächtig lang diese Kette.) Allein Weichheit und Despotendruck bringt iedes für sich, schon Feigheit, Verzagtheit, welcher Menschenkenner läugnet mir das? Ich lästere dich gutes Volk nicht, wenn ich dir deinen Zustand in den du so nothwendig hinkommen mustest, vorhalte, du warst ja hineingestossen, giengst nicht freiwillig in diesem Zustand. Siehe Volk! auf dieser Seite, auf der Seite deiner Verzagtheit muß man dich angreifen, so schenke du gern deinem Angreifer das sonst Unwiderstehliche der Beweise, du siehst, und kaum wird dich die Stimme der Wahrheit aufhalten. — Doch laß sehen, was sie vermag die Wahrheit!

Wer hat Mainz, der Stadt allein eine Constitution zu geben vorgeschlagen? Es wissens die meisten der hiesigen Mitglieder, daß der Vorschlag nur erst im Keime war, Mainz zum Centrum der deutschen Freiheits-Union zu machen, und diesem Beginnen schwur Cüstine seinen mächtigen Schutz zu. Es ist also falsch, daß sich die Stadt Mainz, auch nur mit Beziehung des Mainzer Gebietes diesseits des Rheines, zu einem freien Staate erklären sollte. Der Gedanke müßte von einem Rasenden gedacht werden, daß sich hier ein

Fleck,

Fleckchen Land isolirt von der, die Menschenrechte beschützenden Franken Nazion, umgeben aber von den eifersüchtigsten deutschen Fürsten, und festgehalten von den Ketten der Reichsdespote, daß sich so ein Fleckchen Land eine haltbare Constitution geben könne; das ward noch nicht vorgeschlagen. Es ist mehrere bekannt, daß man sich unterredet hatte, ehe man zu einer dauerhaft glückbringenden Staatsumwälzung schreiten könnte, vorher mit der Nazion der Neufranken in Unterhandlung treten wolle und müsse, ob, und wie wir in ihren Armen Schutz finden würden. — Das waren erst die Keime zu Vorschlägen die man in dieser Rücksicht, einmal hier zur Tagesordnung hervorziehen wollte. Was war also des Redners Absicht bei diesem lustigen Schreckenbilde, das er hier aufstellte? Was anders als, dich schüchternes Volk! zurück zu scheuchen, du sollst dir den Gedanken nämlich nicht beikommen lassen, an eine glücklichere Verfassung Hand anzulegen. Dann sich einmal, bei einer solchen Verfassung fämeit auch so viele Leute von Geburt, von Stand, von Familie, von Charakter, von unlöblichem Herkommen, zu kurz; diese gebornten Menschen würden bei einer Verfassung, wo Wahrheit, und ewiges Menschenrecht zum Grunde läge, wo Verdienst allein den Mann heben kann, wo man nicht durch Geld, und Familie, nicht durch die beim Hause leben üblichen Schleichwege, und nicht mit einem leeren Kopfe an Kenntnissen, aber auch

auch nicht mit den besten Willen, das Blutsauger-
geschäfte, und Rechtsverhältnisse treiben zu wollen,
wo man nicht mit alle diesem Höllenwerke sich in die
Höhe schwingen, und reichmachende Besoldungen und
Akzidenzen erschnappen kann; da gutes Volk! da
steckt der Zickzack — da. Aber nun noch eine Gegens-
frage: wird sich Mainz in diesem Zeitpunkte und weis-
ter hin, gegen Frankreich halten können, wenn es sich
als Bundesgenosse zum deutschen Reiche erklärt? Ist
nicht schon durch die Regensburger Erklärungen bis
jetzt hinlänglicher Grund für die Neufranken da, das
deutsche Reich als erklärten Feind anzusehen? Diese
Franken-Nazion will ja keine verschraubte Diplomatik
mehr, wodurch sich die Höfe sonst so lämmertlich Nasen
drehten. — Und zweitens, ist nicht jeder Despot ein
natürlicher Feind Frankreichs, nach den Erklärungen
des Nationalkonvents? Würde das Mainzer Volk
nicht auch solcher natürlicher Feind in dieser Erklärung
werden? — Warum verbarg der Redner, die wichtige
Seite an der Sache? Nun zum zweiten Hirngespinst: Mainz wird an Holz Mangel haben, wenn es den
Spessart verliert, Brodmangel, wenn das Darmstädts-
che und die Pfalz gesperrt wird. Die Widerlegung
ist wie die vorige, die Bedenlichkeit setzt also wieder
nur ein kleines Fleckchen Mainzer Landes zum voraus,
und diese Bedenlichkeit fällt weg, weil die Voraus-
setzung wegfällt, den grossen Gedanken, welchen die

Neu-

Neufranken schwuren, daß ihr ieziger Krieg dann nur erst ein Ende haben werde, wenn die Ausrottung des Despotismus vollendet sein werde. Ha! der ist dem Kurzsichtigen, dem der sich wahre Menschengröße noch nie dachte, noch nie denken konnte, weil ihn Kriecherei zu sehr an den Boden fesselte, also diesen Kleinschmieden ist so ein Gedanke, so ein Frankenschwur, Chimäre; weil sie ihn nicht denken können, o! wie ohnmächtig der Beweis. Nun denn der mächtige Donner der Neufranken, der Despotengewalt bis jetzt wie Staub vor sich hingegangen, dieser Donner wird nicht weiter bis Frankfurt und Bingen reichen, o! Kurzsichtige! doch man wird mir einwenden, ja diese Worte können den flugen Mann nicht beruhigen; allein was waren denn gestern andeis als Worte, und ich sage die gestrigen Worte können den flugen Mann nicht schüchtern machen. Doch wo möglich eine Salbe für die gestern geschlagene Wunde. Ich habe mehreren unserer Freiheitsfreunde den Gang unserer Arbeit, unsers Ziels hier so bezeichnet: 1.) Ehe die Frage von wirklicher Handanlegung an eine Constituzion sei, müsse man vorher volle Versicherung von dem Nationalkongreß zu Paris haben, daß sie uns in ihre Arme aufnehmen, uns mit ihrer ganzen Macht schützen. 2.) Das unser Bemühen dahin gehen müsse, wenigstens den Teil Deutschlands, der zwischen Rhein und Mosel liegt, zugleich mit in diesen freien Bund zu

bringen

bringen, weil es sonst zu gewagt scheine, indem von diesem freien Teile, von Mainz allein, nicht wohl der Schutz gesichert sein könnte, obschon unsre furchterliche Festung hundert tausend Krieger der Despoten in Baum halten könnte. — Diesen Gedanken wussten viele meiner hiesigen Freunde, er sollte in seiner Behandlung hier einst zur Tagordnung kommen — einst, wenn das Volk mit seinen Elende so wohl, als mit den wahren Mitteln, der Ungerechtigkeit abzuheilen, bekannt sei; also einst — und wozu denn die gestrigen Schreckenbilder? — ja wozu? — das habe ich weiter oben gesagt.

(Die Fortsetzung künftig.)

Herrmanns Geist.

Die Deutschen, deren Ahnen
Einst unter Herrmanns Fahnen
So tapfer für die Freiheit fochten
Glohn (wie man sagt) mit Schande
Aus freier Franken Lande,
Wo sie für Despotismus fochten.
Fecht Deutsche, fecht' für Freiheit
Für Menschenrecht und Gleichheit,
Dann wird euch Herrmanns Geist beseelen,
Mutvoll wird denn der Deutsche
Zerbrechen Joch und Peitsche
Und kein Despot ihn weiter quälen.



Niedersächsischer Merkur, sehr vermischtten Inhaltes.

Viertes Bändchen. Zweites Stück.

Freiheitslied für die lieben Mainzer.

(Mel. Stimmt an den frohen Mundgesang.)

Ihr deutschen Patrioten singt,
Für Mainz ein Freiheitslied!
Und schwingt die Freiheitsmägen, schwingt
Die Fahnen — eilt! Cüstine winkt,
Vor dem die Knechtschaft flieht. :::

Der grosse, jüngste Tag ist nah,
Ihr Deutschen zum Gericht,
Die Freiheitsretter sind schon da,
Ihr Deutschen singt Viktoria!
Scheut die Despoten nicht! :::

B

Seht

Seht Deutschlands erste freie Stadt,
 Ein Mainz wie Thionvill,
 Das nun auch einen Wimpfen hat,
 Der für die Freiheit Wunder that,
 Und siegen, — siegen will! ;:

Zerreißt die Fesseln — sammlet euch!
 Um Wimpfen und Lüttin'
 Er lehrt uns alle, frei und Gleich,
 Zu stürzen des Tirannen Reich —
 Ihr Mainzer segnet ihn! ;:

Seht, stolze Priester, reif zum Staub
 Seht ihre Sklaven fliehn,
 Sie sind für Menschenrechte taub,
 Drum wurden sie der Schande Raub,
 Auf singt! und lasst sie fliehn!

Artikel

Artikel aus der Mainzer Nazional-Zeitung.

Der Redakteur der Mainzer Nazional-Zeitung hat in No. 188 einen Brief aus Hannover eingerückt, von folgendem Inhalte:

Hannover den 26sten November.

Unsre hiesige hohe Landesregierung begnügt sich nicht nur, alle aus der hiesigen Gegend kommende Briefe auf den Postämtern eröffnen zu lassen, und sodann an die Behörde zu liefern, sondern sie ist auch so väterlich besorgt für das Seelenheil und den wahren Glauben, namentlich der Göttinger Professoren, daß sie sämmtliche von Mainz aus, dasselben zukommende gedruckte Sachen (die Nazionalzeitung nicht ausgeschlossen) wohlmeinend — unterschlägt. —

Vortrefflich! selbst die Glieder einer der ersten Akademien in Europa — wie kleine Kinder zu behandeln. Nichts kann die ohnehin nahe Revoluzion in unserm Kurfürstenthume näher herbeiführen, nichts die Erlösung des entsetzlich gedruckten Bauerstandes, den Sturz eines auf Kosten der Bürger und Bauern privilegierten Adelstandes, und einer derselben an Aufgeblasenheit und Kleingießerei wenig nachgebenden Klasse hiesiger so zu nennender Patrizier, nichts sage ich, kann den Sturz dieser auf den Ruin der übrigen Klassen gegründeten Menschen, die nicht nur in ihrem Vaterlande, sondern auch ausserhalb desselben, selbst

in allgemein bekannten Litteraturzeitungen die Fackel
des Despotismus voran tragen — unfehlbarer be-
schleunigen — als diese und ähnliche Schritte. Ein
sehr angesehener hiesiger Staatsmann sagte mir neus-
lich, bei Gelegenheit, da wir von dem in seltner Fort-
dauer zur ewigen Schande der hiesigen Regierung
und unsrer (verkaufsten) Landstände gereichenden
Kopfgelde redeten, welches noch bis auf diesen Augen-
blick der Bürger und Bauer seit dem 7ährigen Kriege
zum längst bezahlten Ersatz der Kosten desselben
namentlich zahlen müs, und welches vermutlich nächs-
stens durch das dreifache Reichskontingent — gegen
Euch biedre Franken, mit einem Fersen oder Fuß-
gilde (für die Erlaubniß frei auf die Beine zu treten)
dürfte vermehrt werden: "So wahr ein allmächtiger
Freund der Menschheit über uns ist! viel länger
kann das Ding nicht bestehen."

Kurze Nachrinnerung.

So auffallend es auch ist, daß die Professoren einer
Akademie wie Kinder gegängelt und ihnen Vorschriften
gemacht werden, was sie etwan von politischen oder
philosophischen Schriften lesen oder nicht lesen sollen,
so ist doch folgende Thatſache noch auffallender: nicht
genug, daß man den Niedersächſischen Merkur in hans
noverschen Landen bei 10 Thaler Strafe verboten hat

und

und zu dem Ende die Paquete auf den Posten geöffnet werden, sondern man hat auch neuerlich ein versiegeltes Paquet in Göttingen erbrochen, welches nach Gotha addressirt und für die dastige Buchhandlung bestimmt war. Wenn den an auswärtige Buchhandlungen addressirten und versiegelten Briefen kein freier Durchgang verstattet wird, wie können die Professoren der inländischen Akademien sich schmeicheln, daß ihre Briefe verschont bleiben? — Solche Beispiele verüben einem den Werth des Lebens in Staaten, wo man doch wenigstens die Freiheit hat, seine Lektüre nach Willkür zu wählen. Hamburg sowohl als die dänischen Lande sind solche Freistaaten zu nennen, da man jedes Einwohners eigner Beurteilungskraft überläßt, zu lesen, was ihm gutdünkt, und wo, zur Ehre dieser Regierungen, das Briefverbrechen noch immer unter die unerlaubten Handlungen, gezählt wird.

Schreiben aus Hamburg an die Herausgeber
und deren Antwort.

Aus dem roten Stücke des zten Bandchens Ihres Merkurs ersehe ich, daß Sie es für zu streng hielten, daß der Verfasser des Briefes über die Lage der Juden, diese, gedrückte Elende nennt, ich aber wage es, solches zu verteidigen und zwar durch eine Thatsache, davon ich Augenzeuge war. Einst hörte ich auf der
Strasse

Strasse ein wehklagendes Geschrei und eine Menge Volks sah ich um den Klägenden versammelt. Ich erkundigte mich nach der Ursache und entdeckte endlich einen alten Juden, welcher von den Deputirten der sogenannten Kramerzunft geplündert ward. "Gebt "mir doch das Meinige wieder", schrie der arme Alte, aber die Grausamen gaben ihm einen Stoß und entfernten sich mit seiner Waare. Ist das billig? frug ich aufgebracht wegen einer solchen Grausamkeit, einen neben mir stehenden Hamburger. Es ist eine alte Gerechtigkeit, war seine Antwort. Gerechtigkeit, — sprach ich zu mir selbst, Gerechtigkeit nennt ihr einen Armen, weil er um nicht erwuchertes Brod zu essen, durch diese Waare etwas zu erwerben dachte, des seinigen beraubten? Gerecht, weil vor 100 Jahren ein solch tirannisches Gesetz eingeführt wurde? O, wie wird der Name Gerechtigkeit gemisbraucht. Ich zweifle nicht, daß Sie mir und der Menschheit zugestehen werden, daß dieser Grund allein zureichend ist, diese Nation, gedrückte Elende zu nennen. Um noch ein Beispiel der Hamburger Intolleranz zu geben, bemerke ich folgendes: als ich eines Tages in einem nah an der Stadt gelegenen Wirthshause war, kamen auch einige wohlgekleidete Juden dahin und foderten einige Erfrischungen. Der Wirth, ein sonst guter Mann befriedigte sie mit den Worten: wir schenken hier keinen Juden und wiss ihnen die Thüre. Ich gab

den

dem Wirth meinen Verdrüß hierüber zu erkennen, dieser aber versicherte, daß er ganz unschuldig wäre, daß aber einige der grossen christlichen Kaufleute, welche seinen Garten oft besuchten ihm solches ausdrücklich befahlen hätten. Ich zuckte die Achseln, beklagte solchem Uebel nicht abhelfen zu können und dachte: möchten doch die edeln Rechte der Freiheit und Gleichheit, die an andern Orten schon zur Pflanze aufgekeimt sind, bei uns nur erst Wurzel geschlagen haben. — Ich bitte mir hierüber Ihre Meinung aus und nenne mich, einen eifrigen Verehrer Ihres Meisters u. s. w.

Antwort.

Sie wünschen unsre Meinung zu hören? Hier ist solche: Sie wollen beweisen, daß die Hamburger Juden mit Recht gedrückte Elende zu nennen sind, aber beide hier angeführten Beispiele scheinen uns zu diesem Beweise nicht passend zu sein. Da diese alte Kraemer-Gerechtigkeit nicht etwa blos gegen Juden, sondern auch gegen Christen und überhaupt gegen alle Menschen ausgeschüttet wird, welche hausten gehen, so fällt der hieraus genommene Beweis von dem Elende der Hamburger Judenschaft ganz über den Haufen, denn den alten Juden sind die Waren nicht deshalb abgenommen worden, weil er ein Jude war, sondern weil er durch seinen Straßenhandel gegen die Privilegien

gien der Kramerzunft gesündigt hatte. Das andre Beispiel betreffend, so ist es freilich äußerst intolerant, Menschen an öffentlichen Orten nicht zulassen zu wollen, weil sie nicht getauft sind, aber sie deshalb gedruckte Elende zu nennen, scheint übertrieben zu sein. Wer seines Glaubens wegen nicht zugelassen wird, an diesen oder ienen Orte sein Geld zu verzehren, dem muß es freilich unangenehm sein, und es ist ihm nicht zu verdenken, wenn er solche Beweise der Intoleranz, öffentlich rügt, aber ihm deswegen einen Elenden zu nennen, das wäre nicht passend, weil der Besuch der Wirthshäuser zu seinen Wohlstande nichts Beitragen wird.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir anzeigen, daß wider ienen Aufsatz im 10ten St. des 3ten Bds noch eine andre Gegenschrift eingegangen ist, die wir aber, wegen Mangel des Raums, erst im künftigen Stücke mitteilen können.

Schreiben eines Hamburger Bürgers,
die Beichte betreffend.

Im 7ten Stück des 3ten Bandes Ihrer Wochenschrift, fodern Sie ihre Leser auf, Ihnen ihre Meinungen in Betreff der Abschaffung oder Nichtabschaffung der Ohrenbeichte zu sagen. Hier ist das Resultat

sat von 24 Ihrer Leser, die alle mit mir die Ohren, beichte verwünschen, aus Herzensgrund zu deren Abschaffung mit dem Verfasser des Worts für die allgemeine Beichte ic. stimmen und die Herausgeber des Merkurs bitten, sich durch das Geschrei orthodoxischer Unvernunft nicht irre leiten noch hindern zu lassen, uns das Dasein guter und vernünftiger Schriften, anzuzeigen.

Der Verfasser vorerwähnter Schrift empfange hiermit unsern wärmsten Dank, mit der Versicherung: daß nicht allein wir sondern gewiß viele Tausende eben so von der Beichte und Communion wie Erdenken und alle herzlich wünschen: daß doch dieser papistische Unsmi zur Ehre der Menschenvernung, abgeschafft werden möge! Wir versprechen gerne noch ein mal so viel in das auszustellende Becken zu legen, als wir sonst gewöhnlich dem Herrn Beichtvater in die Hand stecken, wenn wir nur von einem Nebel befreit werden, vor welchen ein gesunder Menschenverstand zurücke hebt.

Es sei mir erlaubt, bei dieser Gelegenheit, einige Zweifel über verschiedene Sätze der erwähnten Schrift, aufzustellen: Seite 15 heißt es: "daß es in andern Staaten wo die allgemeine Beichte bereits eingeführt, bei weiten noch nicht so helle, als bei uns sei; " ich bin aber fest überzeugt, daß es in manchen Bauerndorfe, in Betracht der Volksmenge, mehr

mehr hellere und für Wahrheit empfängliche Köpfe giebt, als in Hamburg. Man betrachte nur in Hamburg, eine von verschiedenen Ständen vermischtte Gesellschaft, und man wird finden, daß drei Teile darunter zu den berühmten Pinselorden gehören, daß in deren Köpfen noch dicke Finsterniß herrscht und Vorurteile und Abergläubien, Siz und Stimme bat. Diese Menschenorte troht denn gemeinlich auf ihre starke Vernunft, die sie, als orthodoxische Helden unter den Gehorsam des Glaubens gefangen führen, damit sie nicht in Weisheit ausarte. Ich kann nicht leugnen, daß ich vor noch nicht langer Zeit, auch zu dieser Menschenklasse gehörte, seitdem ich aber verschiedene Schriften gelesen habe, hat die Sache sich umgekehrt und meine Vernunft hat den Abergläubien gefangen genommen. So lange die mittlere und niedere Volksklasse in Hamburg statt gute Bücher zu lesen, ihre Erholungskunden dem Kartenspiel und der Wein und Brandweinflasche widmet, so lange ist keine allgemeine Aufklärung hier zu erwarten, denn ob es gleich in dieser Volksklasse auch Männer giebt, die ihre gesunde Vernunft recht gut zu gebrauchen wissen, so sind es doch in Betracht des so weit ausgebreiteten Pinselordens, nur wenige.

Auch die Behauptung des Verfassers der Schrift über die allgemeine Weisheit war mir sehr auffallend, wonu er sagt: "dass wir in Unsehung der Freiheit
"wenig

“wenig mehr zu wünschen hätten.” Wenn der Verfasser ein Advokat oder Gerichtsbedienter ist und unter dem Worte: wir, sich und seine Mitkollegen versteht, dann mag er freilich wohl recht haben, aber außerdem ließ sich wohl manches über das Kapitel Freiheit sagen, wozu aber hier nicht der Ort ist, oder richtiger gesagt, welches die Herausgeber des Merkurs Bedenken tragen würden, hier einzurücken. —

N e d e ,
gehalten von dem Professor Matthias Metternich.
(Fortsetzung.)

Mein Volk! deine Ruhe, dein Glück, soll nicht auf Sand gebaut werden, du sollst nicht von Schwindels Eypfen in namenloses Elend gestürzt werden, wenn der feste, der haltbare Boden auskündig gemacht ist; ich schwör dirs zu, eber nicht; und wer den Schwur mit mir zu thun und zu handhaben gedenkt, der siehe auf — und der sei nun der verabscheunungswürdigste Betrüger, der einen andern auch nur übereilten Schritt in der Handhabung unsers Glücksgebäudes thun wolle, bis sicherer Grund auskündig gemacht ist. Nun zum dritten Punkte: In Mainz sind die blutigen Auftritte bei einer Staatsumwälzung zu befürchten, wie in Paris. Wo aber ums Himmels willen hat hier der Redner den Beweis gelassen, daß solche Auftritte zu befürchten sind. —

find. — Hat er uns vielleicht alle für Weiber gehal-
ten, die sogleich zurückbeben, wenn man nur das Wort:
Blut ausspricht? Ja Mainzer Volk! der Nedner hat
deine Schwäche gekannt, und dir gespottet, weil er dir
etwas überreden wollte. Gerne möchte ich die, wenig-
stens angeblichen Gründe für ihn anführen, wenn mir
welche einflielen. Ich hätte nun hierüber genug gesagt!
allein es ist doch noch etwas nöthig. Ich kann in die
Geschichte dieser Blutscenen zu Paris mich nicht ein-
lassen, das mag ein anderer unserer Freunde thun, nur
so viel muß ich sagen: die, welche unsklamen, waren
meist alle verdächtig, und sehr viele schuldig — aber
war es denn auch klug, sich bei einem Volke, das um
und um mit Verräthern umgeben war, ich sage, war
es da klug, sich verdächtig zu machen? Wer trägt
hier die meiste Schuld? Männer! Euch frage ich —
Ich weiß das Gewissel, was man uns vorweinte; und
ich muß gestehen, mein Herz hat mir geblutet; ich hil-
lige sie nie, diese Aufritte; allein, wie kalt blieb man
wieder, wenn man den Tod so vieler Schlachtopfer in
diesem ungerechten Kriege erfuhr, ich sage ungerechten;
denn was gieng es die Regenten an, wie sich Frank-
reich eine Constitution geben wollte? Was geht es
meinem Nachbar an, was für eine Hausordnung ich
mir in meinem Hause mache? Also, die Erinnerung
an Frankreichs Blutscenen sollte nur Drohung sein;
denn sonst weiß ich nicht, was sie war. O! dies Dro-
hen

hen schreckt nicht, es kommt von Menschen, die gar zu gerne drohen, weil sie meist nichts anders, als zu drohen wissen. Doch, diese Wahrheit soll nicht erbittern, ob das thut auch Wahrheit bei Vernünftigen nicht. Sollte es indessen Ernst werden, sollten sich Menschen zu blutdürstigen Bestien herablassen, so werden Eustins mächtige Waffen hier schreckliche Exempel statuiren; wir alle, die wir hier den Eid schwuren, sind dadurch zu Bürgern der Neufranken geworden, wir suchen unter Eustins besonderm Schutz. — Doch Verachtung dem, der sich auf diesen Schutz brüsst, und dadurch etwa der Wahrheit und guten Sache Eingang zu verschaffen. — Es ist nur Despotenwerk, durch Kanonen und Bajonette den Worten Kraft zu geben, die Wahrheit bedarf dieser Mittel nicht.

Vierter Punkt. Der Mainzer Bürger würde zu viel in seiner Nahrung leiden, wenn der Adel und die Geistlichkeit aus ihrer Existenz käme.

Das ist eine Bedenklichkeit, die den meisten Schein eines Grundes an sich hat, wenn man die französische Constitution, wie sie da ist, annähme. Aber höre, verehrtes Publikum! du bist reif genug, folgende Wahrheiten zu hören. Wie viel würdest du dabei verslieren, wenn der Adel zwar sein von behielt, aber jetzt zu dir käme, seine Schulden, wie andre Leute, bezahlte, und durch die Gesetze, wie ieder andre, darzu angehalten würde; wenn er wegen Geburt allein gar keine Vorzüge

zähe mehr zu Stellen hätte; wenn die Lehen und Geschenke, die Fürsten an den Adel machten, die sie aber nicht machen konnten, der Volksgesellschaft wieder zugesellt würden; wenn er sich unter dir, wie Bürger und Bruder, gesetzlich und ruhig betrüge, der nun dann zwar reicher als viele andre wäre, aber dieser Reichsthum soll ihm gegeben, und beileibe nicht gekränkt werden. Sollte man wohl dabei so viel Aufhebens machen, wenn das so käme; nun Bürger sagt, wie gefällt euch dieses eine Kapitel der Gleichheit? — o! da verliert ihr nichts, und der gestrigie Redner ist widerlegt.

Aber die Geistlichkeit. — Religionslehrer aller Art müssen sein. O! diese Klasse Bürger ist so verehrungswürdig, so nothwendig, daß nur ein Feind der menschlichen Glückseligkeit ihre Abschaffung träumen kann! Aber die andre Geistlichkeit? die nicht lehrt, nicht erbaut, nichts thut, als — bethet; aber wo hat Christus nur Bettler verordnet? doch Euerz Nahrung ihr Bürger, wenn diese nicht mehr wären. — Hört, ich will zu Euch reden, wie ich mir die Sache so vorstelle, daß sie gehen könne, aber merkt es, es ist auch nur meine Privatmeinung. — Niemand von den jetzt lebenden Geistlichen darf gekränkt werden, wenn auch etwa die Frage um die Existenz ihrer Körperhaftigkeit wäre; nun so werden ja die Geistlichen nicht fortgeschafft? Gehüte Gott, sie sollen unter uns wie Brüder leben, wenn sie wollen, sollen essen und trinken und sich kleiden, und Euch vor wie nach

Geld

Geld zu verdienen geben. Freilich fallen da die Aussichten für gewisse Familien weg, ihren Söhnen Kanonikate und Beneficien zu verschaffen; ie nun wer seines Sohnes Glück will, der hält ihn zur Arbeitsamkeit an, das ist Gottes Wille, steht auch auf dem ersten Blatte in der heiligen Schrift; auch, wohlgemerkt: Arbeit macht gesund und munter. Und merkt bei diesem Kapitel die mächtige Wahrheit: die Gesellschaft eines Staates kann und darf keine Leute besolden, die nicht für diese Gesellschaft etwas nützliches thun. — Nun, der Mensch muß bei einer neuen Staatsverfassung nicht blos Kopf, er muß auch Herz und Gefühl haben. Nein also, keine individuelle Person darf durch Staatsumwälzung gekränkt werden, braucht's auch nicht, soll nicht sein, das schwörte ich, mit meinen Kräften zu unterstützen.

(Der Beschluß künftig.)

Die gemahlte Blume.

Mit mancher Truppen ihren Ruhme,
Ist Aehnlichkeit mit der gemahlten Blume,
Die nur von weiten täuscht; so sah ich neulich
eine,
Doch in der Nähe fand ich, daß es eine kleine
Und schlechte, grobe Mahlerei,
Und keine wahre Blume sei.

Das Hermelin und der Jäger.

(Ein Pendant zu Cüstins Brief an den Landgraf
von Hessen.)

Ein Jäger fieng ein Hermelin,
Das Krieg und Hunger zwang auf deutschen
Grund zu fliehn.

Hermelin.

Verräther, willst du mir das Leben nehmen?

Jäger.

Ach nein, ich will die blos die Haut vom Leibe
ziehn,
Des Fürsten Mantel zu verbrämen,
Den hohen Vorzug hast nur du.

Hermelin.

O schönen Dank! Den will ich mir verbitten,
Warum nimmt er nicht deine Haut dazu?

Jäger.

Ei, die verhandelt er den Britten.



Niedersächsischer Merkur, sehr vermischten Inhaltes.

Viertes Bändchen. Drittes Stück.

Hymne der Marseiller.

(Frei übersezt und genau eingerichtet, daß man diesen deutschen Text, der bekannten Komposition fürs Klavier, statt des französischen Originals, unterlegen könne.)

Auf! ihr Kinder des Vaterlandes!
Erschienen ist der Tag des Ruhms;
Gegen uns hat sich der Tirannei
Blutige Fahne erhoben ;:
Hört Brüder! hört ihr nicht im Felde
Dieser wilden Krieger Geschrei?
Sie kommen, um in euren Arm
Euch Kinder und Gatten zu morden,
Zum Waffen, ihr Bürger!
Stellt euch in Schlachtordnung!
Marschirt, marschirt, der Feinde Blut
Besuchte unsre Spur! ;:

Chor.

Zum Waffen, ihr Bürger ic.

E

Was

Was will diese Horde von Sklaven,
 Verräthern, verschwörner Kön'ge?
 Für wen sind die niedrigen Fesseln
 Für wen glaubt ihr, sind sie bestimmt? :::
 Für uns Franken! hat welche Schande!
 Was will man dadurch erzwecken?
 Wir sind es, die man bedacht hat
 Zu bringen in alte Sklaverei,
 Zum Waffen, ihr Bürger! ic.

C h o r.

Zum Waffen, ihr Bürger ic.

Wie, von fremden Kriegsschaaren sollten
 Wir die Gesetze erhalten?
 Wie, gedungene Knechte sollten
 Unsre tapfern Krieger schlagen?
 Grosser Gott! wir müssen gefesselt
 Unsern Nacken dem Joch beugen,
 Und niedre Despoten würden
 Die Herren unsers Schicksals werden.
 Zum Waffen, ihr Bürger. ic.

C h o r.

Zum Waffen, ihr Bürger ic.

Zittert Tyrannen! Ungetreue!
 Die ihr mit Schande bedeckt seid;
 O zittert, denn euren Anschlägen
 Wird der verdiente Lohn werden :::

Euch

Euch zu schlagen, ist Je der Soldat.
Wenn junge Helden auch fielen,
Würden neue hervorgehen
Bereit um gegen euch zu kämpfen.
Zum Waffen, ihr Bürger ic.

C h o r.

Zum Waffen, ihr Bürger ic.

Franken! als Krieger seid grosmuthig
Und seid edelmuthig im Streit.
Schonet der armen Schlachtopfer, die
Ungern sich gegen euch wasnen ;;
Aber die blutdürstigen Despoten
Und eines Bouille Mitschuldige
Diese Tyger, ohn' Mitleiden
Zerreissen die Brust ihrer Mütter.
Zum Waffen, ihr Bürger ic.

C h o r.

Zum Waffen, ihr Bürger ic

Die Kinder.

Den Fußstapfen werden wir folgen
Wenn unsre Eltern nicht mehr sind,
Selbst in ihrem Staube finden wir
Das Beispiel ihrer Tugenden. ;;
Wir wünschen sie zu überleben
Nicht um ihre Erben zu sein.

C 2

Vuit.

Nur darauf beruht unser Stolz

Sie zu rächen oder zu sterben.

Zum Waffen, ihr Bürger! ic.

Chor.

Zum Waffen, ihr Bürger ic.

Begleit uns, des Vaterland's Liebe.

Stärke die rächenden Arme;

Freiheit! theure Freiheit! o streite

Mit denen, die dich verfechten ;;

Dass der Sieg unter unsren Fahnen

In jedem Vorfall bei uns sei,

Und unsre Feinde noch sterbend

Unsren Triumph, unsren Ruhm sehn!

Zum Waffen, ihr Bürger! ic.

Chor.

Zum Waffen, ihr Bürger ic.

Laßt Freundschaft und Vaterlandsliebe

Unsrer Wünsche Gegenstand sein,

Laßt von solchem Feuer entzündet

Unsre Seele ganz belebt sein. ;;

So vereint ist alles uns möglich

Der Sieg über Feinde gewiss;

Dann hören die Franken auch auf

Die furchtbare Hymne zu singen.

Zum Waffen, ihr Bürger! ic.

Chor.

Zum Waffen, ihr Bürger! ic.

N e d e ,
gehalten von dem Professor Matthias Metternich.

(Beschluß.)

Der Vorschlag unsers Nedners, eine allenfassige Regierungsverfassung dem Mainzer Staate zu geben, gieng, wenn ich mich so recht erinnere, dahin: man solle den Herrn Coadjutor die Regierung als Kurfürst übertragen; man sollte gewählte Landstände und ein redliches Ministerium, und was weiß ich, was alles noch mehr für hausmachende Verbesserungen machen, und so meinte er, wäre die Nation in ihrem Glücke, und Ruhe gesichert. Der Herr Coadjutor, Herr von Dalberg, ist einer von den edeln deutschen Männern, dergleichen eben nicht jedes Jahrhundert hervorbringt. Er würde bei einer sultanschen Regierungsverfassung doch ein Volkebegücker sein; er ist mein Freund. Aber nicht zie Freundschaft, der Wahrheit meiner vollen Überzeugung, zahle ich diesen Tribut, und nun hoffe ich, mich über diesen Punkt frei gemacht zu haben.

Der Nedner gestand durch den Vorschlag, Dalbergen zu einem Kurfürsten anzunehmen, ein, was ein ieder, der die despotischen Verfassungen auch nur mittelmässig kennt, eingestehen muss, daß es auf das Gerathewohl ankomme, ob nämlich der Regent ein guter Mensch ist, daß das Volk unter ihm glücklich sei. Wie

num

nun, wenn auf einen Dalberg wieder ein Erthal an die Regierung käme? So eine Constitution, die auf dem Zufalle, ob der Regent ein guter Mensch ist, nur ihre Güte haben kann, wer waagt es, sie einer Nation vorzuschlagen? Nicht der Redner allein, auch alle die, welche damal hier ihm Beifall zuließen, und die vielen andern, deren Schleichwege wir schon zum Teile kennen, die das Volk nämlich durch alle die Säschelchen, die ich oben widerlegte, zur Annahme der Wahl einer Constitution zu stimmen suchen; die sich für die Familienangelegenheiten dieser Lente schickt; ich wiederhole es, da liegt der ganze Aufschluß dieser sogenannten wohlgemeinten Vorschläge. Ha! kommt es einmal zum ernsthaften Handanlegen, eine Constitution zu bestimmen, zu verschaffen; dann Bürger hier, und dort du tiefebeugter Landmann! dann siehe ich gewiß als Lehrer auf deiner Seite, ich werde dir die Gefahren, das Gute und Schlimme, welches man im Begriffe ist über dich, zahlreichste und beste Menschenklasse, zu versügen, dir werde ichs vorhalten, und du sollst wählen oder verwirfen.

Aber nun die Landstände und das redliche Ministerium. Wer eine Sache hier vor dem Volke vortragen will, der sollte doch können, oder wollen, die Sache von allen guten und schlimmen Seiten darstellen. Dachte denn der Redner nicht daran, daß der reiche und zum Aussteilen der Gnaden so freigebige Fürst, daß dieser

dieser Fürst die Landstände nicht auf seine Seite und vom Volke wegbringe. — Vielleicht geschehe das etwa noch nicht? Wissen wirs etwa nicht alle, wie erbärmlich und himmelschreiend schlecht das hiesige Domkapitel die Stelle der Landstände von iher vertrat? Ich will nur von dem vielen Unfug einen ausführen: Wir wissen, daß kein Kurfürst neue Auflagen, neue Landesschulden, ohne den Consens dieses Kapitels machen konnte; aber erhielt nicht in jedem Jahrzehend das Land neue Schulden, und fast eben so neue Auflagen? Also erlaubten diese Landesstände das Schuldenmachen? und, führe mir nur einer von ihnen ein gültiges Beispiel an, daß sich dieses Domkapitel auch nur einmal mit Nachdruck den willkürlichen Verschwendungen des Hofes widersetzt habe; nur einmal mit Nachdruck den Fürsten zu einer vernünftigen Haushaltung aushielte! — Aber all dieser Unfug muß und soll hier an dieser Stelle ans Tageslicht gezogen werden. Die Tagesordnung weist uns hin. Es gäbe Männer hier, ausser den Schranken, die das vielleicht besser, als eines in denselben, könnten; allein, die Familienangelegenheiten, die elenden Rücksichten auf eignes Interesse, das sündliche Kleingefühl der gedruckten Menschheit nicht in den Zeiten der Noth zu Hülfe zu kommen, alles das ist, was sie zurücke hält, und da wollen sie sich noch mit Lebenskluigkeit entschuldigen; ja, wenn man dieser Leute Klugheit nicht entlarven könnte! — Doch verfehlt,

zeigt, ich glaubte es der Wahrheit schuldig zu sein;
 Kommt, ich lade euch ein, ich bitte im Namen des, um
 Eure Hülfe seufzenden Volkes? Ich kann nun nichts
 mehr thun, und drohen — nein, von mir nicht — das
 mag ihre Klugheit thun. — Ich mache hier aber auf
 der Stelle den Vorschlag, daß sich Männer dahier in den
 Schranken, die Kenntniß und Herz genug haben, verei-
 nigen möchten, die ganze Diplomatik, die bisher zwischen
 Kurfürst und Domkapitel bestand, allenthalben aufzu-
 rüchen, und hier ans Tageslicht zu bringen, daß sich
 Männer dahier beim Sekretair hierzu aufschreiben lassen.
 Man muß die Krankheit kennen, ganz kennen, wenn
 man sie aus dem Grunde heilen will. Diesen Män-
 nern nun, die dies nöthige und nothwendige Geschäft
 auf sich nehmen müssen, offene Thüren und Schränke
 zu den Quellen haben, und wenn sich die Schlosser und
 Hande nicht öffnen wollen, so muß Bürger General
 Cäsar, ersucht werden, sie mit seinem mächtigen
 Schwert entzwei zu haben. Bürger und Präsident!
 ich ersuche dich, diesen Vorschlag hier, am Ende mei-
 nes Vortrags, sogleich zum Unterschreibe der Gesellschaft
 vorzulegen. *)

Nun, Volk, sprich: willst du einen Fürsten und
 Landstände? doch nein, nun sprich noch nicht; du bist
 mit deinem getragenen Elende sowol, als mit den Mits-
 teln,

*) Der Vorschlag wurde nachher in der Versammlung
 gemacht, und allgemein angenommen.

teilen, womit dir geholfen werden kann, noch nicht bes-
kannt genug.

Aber nun die redlichen Minister! Vermuthlich werden sie doch endlich gegen das Volk sein sollen? Aber Fürsten und Minister — und die Wohlfahrt des Vol-
kes — wer diese Dinge gut zusammenreimen kann,
dem weiche ich gerne, denn ich kann's nicht — Die
Ungereimtheit einer solchen Behauptung — ja, die
könnte sich zeigen, wenn ich allgemein bekannte Sachen
sagen wollte. Ich weiß es, werthe Zuhörer, Ihr
sammt und sonders schenkt mir den Beweis, daß Fürst
und Minister und Volksglück sich nicht mit einander
paaren. Ich habe nun über diesen Gegenstand ge-
sprochen, wie ich ihn mir dachte, wie ich es für wahr
hielt; vielleicht aber nicht überhaupt. — Nun denn,
so bitte ich, daß sich mehrere Mitglieder meinem
Wunsche, um die Wahrheit ans Tageslicht zu ziehen,
beigesellen mögen.

Nun die Hand dir, mein Nedner, mein Gegner! —
Du hast der guten Sache mehr genutzt, als du vielleicht
nicht glaubtest; deswegen solle ich dir Achtung, und
ich hoffe, keiner von uns wird sie dir versagen.

—
Von

Der Widerleger des sogenannten Judenfreundes, im 10ten Stück des 3ten Bändchens Ihres Wochens blattes, scheint mir, wenn auch nicht gradezu ein Judenfeind, doch wenigstens viel zu unaufgeklärt, um in den Blättern, die Sie herausgeben, ein Plätzchen zu verdienen. b) Und ich muß mich in eben dem Grade wundern, wie ein Mensch, der so weit gediehen ist, daß er den niedersächsischen Merkur liest, c) noch

so

a) Die Ueberschrift dieses Aufsatzes führt von dem Verfasser selbst, nicht von uns her. Aus besondern Ursachen haben wir solches hier anmerken wollen. Anmerk. d. Herausgeb.

b) Auf Kosten eines Dritten hat uns der Verf. bei dieser Gelegenheit ein Kompliment machen wollen, welches wir durchaus nicht annehmen können. Unsre Unparteilichkeit erfordert, jeden Aufsatz für oder wider eine in unserm Merkur vorgetragene Meinung, aufzunehmen und die Entscheidung: ob der Verf. eines Aufsatzes ein aufgeklärter oder ein Schwachkopf sei, unsern Lesern zu überlassen. Anmerk. d. Herausg.

c) Abermals ein Kompliment, das uns nicht zus kommt. Es gehört außerst wenig dazu, um den Nies

so barbarische Ideen nährt, deren Zweck in Hamburg nur der sein kann, die Aufklärung in der Wiege zu erdroheln: als es mich von Ihnen (deren Pflicht es ist, den Begriff wahrer Menschenrechte zu verbreiten) befremdet, daß Sie dergleichen noch den Augen des hiesigen Publikums vorlegen, dessen Geneigtheit alles intolerante aufzufassen, Ihrer Aufmerksamkeit nicht entgangen sein kann. d) Ueberdies, enthält dieser Auf-

Nieders. Merkur zu lesen, und noch sonderbarer ist es, zu verlangen, daß alle diejenigen, welche unser Wochenblatt lesen, auch mit dem Verfasser gleiche Meinungen hegen sollen.

Anmerk. d. Herausg.

d) Diesen Vorwurf hatten wir von einem Verfasser, der so vieles von Aufklärung spricht, nicht erwartet. Ein aufgeklärter Kopf freut sich, wenn er Gelegenheit bekommt, seine Meinung mit Gründen beweisen zu können, und ist denen dankbar, die ihm dazu Gelegenheit verschaffen, aber ein eitler Mensch kann durchaus keinen Widerspruch vertragen. "Die Wahrheit darf die freie Untersuchung nicht scheuen," sagt der Verfasser des Aufsatzes über die Ausfuhr der Lebensmittel im 6ten St. des 3ten Bandchens. Eben dieser Verfasser widerlegte unserm Holsteiner Correspondenten

gründ-

Auffaß Inkonsequenzen und vieles Falsche, welches die wenigsten Christen bemerken können, da es sich auf die innere Verfassung und Gesetze der Juden, beziehet. Dieses zu zeigen, und meinem längst gepreßten Herzen ein wenig Lust zu machen, ist die eigentliche Veranlassung dieses Schreibens. e)

Gleich im Anfange des Auffaßes behauptet der Verfasser, daß die Juden schon vor mehr als hundert Jahren

gründlich, aber es fiel ihm nicht ein, uns über die Aufnahme des ersten Briefes einen Vorwurf zu machen, und warum wohl? weil er kein eitler, sondern aufgeklärter Kopf, und deshalb auch ein Freund der Publicität ist.

e) Gegen dieses Lustmachen haben wir nichts einzuswenden, nur erklären wir im vorans, daß, wenn der Verfasser des Briefes in roten Stücke, oder ein Andrer für nothig finden wird, etwas auf den gegenwärtigen Auffaß zu antworten, wir solches annehmen werden, oder vielmehr nach unsern Grundsäzen annehmen müssen, gesetz auch, daß uns das Schicksal bereffen sollte, von dem Verf. des gegenwärtigen Auffaßes, als intolerant verschrien zu werden, welchen Vorwurf wir doch gewiß unter allen Wochenblattschreibern am wenigsten zu verdienen glauben.

Anm. d. Herausg.

Jahren von dem gebildeten Theil der Hamburger Christen mit offnen Armen empfangen würden, und er sich ihrer so redlich angenommen, daß — er sich stellte, als wüßte er nichts von ihnen !! Nun frage ich jeden Menschen von Gehirn, ob das in menschlicher Gesellschaft, jemanden mit offnen Armen aufzunehmen heißt, wenn ich ihm den Rücken zuwende, und gar nicht zu bemerken scheine ? — Ist dies der Fall (den ich bin ein ungezogner Jude, und weiß nichts von Etiquette) und bestimmt dies Vertragen gegen Juden die Bildung des Christen; so muß ich bekennen, es gibt hier weit mehr gebildete Christen, als man vielleicht glaubt. — Auf der nächsten Seite zeigt der Verfasser, wie die Juden, als Juden, in Hamburg eigentlich nie aufgenommen worden. Ich begreife nicht warum der Verfasser die Juden (um ihnen den letzten Zustand als entzücklich vorzuspiegeln) so weit in der Geschichte zurückführt. f) Oder

war

f) Das begreifen wir sehr wohl, denn der Verfasser wollte beweisen, daß den Juden mehr zugestanden worden, als man ihnen Anfangs versprochen hatte, und daher mußte er natürlicher Weise in die Geschichte zurückgehen. Ob aber die Juden bei gegenwärtiger immer mehr um sich greifender Aufklärung nicht auch verdienten, in Hamburg mehr

re

warum er nicht lieber noch weiter gehet, und sie für ein durchaus glückliches Volk hast; weil hier nicht ihre Söhne wie in Aegypten ins Wasser geworfen würden! —. Die Rede ist hier aber von den jetzt in Hamburg lebenden Juden, und was könnte diesen Menschen das Bürgerrecht räuben; g) da sie eben so wie die hiesige Christen, in den Hamburger Mauern gezeugt, geboren und erzogen sind. Nichts als das durch Verhängung grau gewordne Vorurtheil, oder mit andren Worten das Recht der Stärkeren gegen den Schwächeren. Eine schöne bürgerliche Moral! —

Man

riere Vorrechte zu geniessen, als man ihnen bei ihrer Aufnahme versprochen hatte, das ist eine ganz andre Frage, die weder von ienen noch von diesen Verfasser aufgeworfen und beantwortet worden.

Anmerk. d. Herausg.

g) Der Verf. erlaube uns anzumerken, daß dieser Ausdruck uns ganz unrichtig scheine. Der Ausdruck Raub, setzt immer ein gehabtes Eigenthum voraus. Die Hamburger Juden besassen zur Zeit noch kein Bürgerrecht, folglich kann es ihnen auch nicht geraubt werden; aber ob es nicht vielleicht billig sei, ihnen das Bürgerrecht zu erteilen, das wäre wieder eine andre Frage, nur müsste man hiebei bescheiden zu Werke gehen und nicht vom Raub e sprechen. Anmerk. d. Herausg.

Man könnte mir zwar den Einwurf machen, daß die Unersättlichkeit der Juden für jede Neuerung, ein grosser Stein des Anstoßes sei. Da dieses nicht ganz ungegründet ist, und es den Christen so oft zum Deckmantel ihrer Unzufriedenheit dient: so sehe ich mich gerathen, diesen Punkt weitläufiger aus einander zu setzen, als es hier der Ort ist.

Es giebt jetzt zwei Hauptklassen unter den Juden. Sie theilen sich in Erzbürgern und Aufgeklärten. Ich kenne, als Jude, die Gesinnungen beider ganz genau. Es sei mir daher erlaubt, sie unparteiisch und freimüthig an den Tag zu legen.

Aus den Bezeichnungen selbst erhellt schon, daß die der ersten Classe, an dem Ceremonielle, und an den Nebendingen ihrer Religion hängen, und, wie es gewöhnlich zu geben pflegt, den Hauptzweck verfehlten. Ihr Genuss des Lebens besteht im Essen, Trinken, Schlafen und Fortpflanzen. Ihr höheres Vergnügen, wenn sie zwei oder drei mal des Tages die Synagoge besuchen, und sich recht satt beten. Ihre Gelehrsamkeit, im Talmud, oder in Schriften, die darauf Bezug haben. Jedes dieser Werke ist ihnen ein wahres Heiligtum, und jeder Kaudiger ein Heiliger. Die Unwissende verehren diese Gelehrte (ihrer Art) gar als Vertraute der Gottheit, und lieben sie so sehr, daß sie alles für solche, gemeinhin Brodlose zu thun im Stande sind. Diese Menschen fühlen gar wohl den

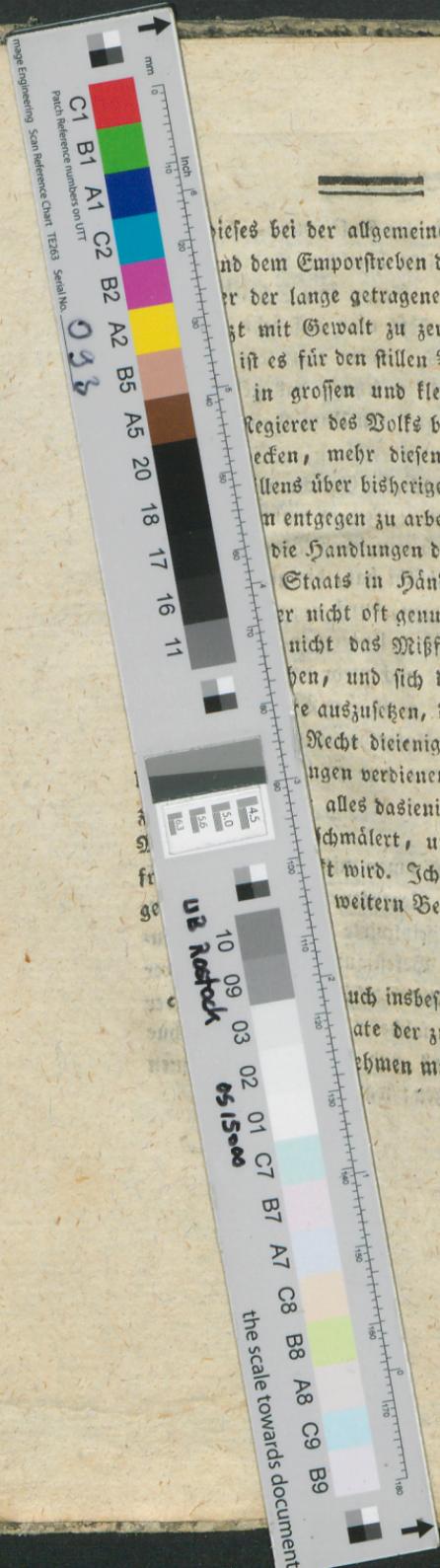
den Druck in den sie vegetiren, murren aber auch innerlich dagegen nicht; weil sie ihn durch die Sünden ihrer Voreltern zu verdienen glauben. Sie betrachten sich als Sklaven und Märtyrer zugleich, und finden ein schwärmerisches Wohlbehagen in der Größe ihres Elendes: wodurch sie sich der Herankunft des Messias würdiger zu machen und zu beschleunigen glauben, womit ein ieder den Wahns verbindet, alsdann ein Fürst und Gott weiß was alles, zu werden. Und das her ihr Strauben gegen ieder Neuerung, die zu ihr eignes Wohl und Erleichterung gereicht.

(Die Fortsetzung künftig.)

Auf den französischen Einfall in Deutschland.

Der Franke ist galant
Wie männiglich bekannt.
Raum das die Deutschen hatten
Ihm den Besuch gemacht,
War er sogleich darauf bedacht
Ihn förmlich wieder abzustatten.





ieses bei der allgemeinen Gährung der Ge-
nd dem Emporstrebem des menschlichen Gei-
er der lange getragenen Ketten überdrüsige-
st mit Gewalt zu zerbrechen droht; desto
ist es für den stillen Beobachter, wenn er
in grossen und kleinen Staaten Hand-
siegler des Volks bemerkte, die gleichsam
ecken, mehr diesen Geist des Ausruhs,
llens über bisherige Unterdrückung anzue-
n entgegen zu arbeiten. c) Man ist jetzt
die Handlungen derer aufmerksam, die
Staats in Händen haben, und man
er nicht oft genug Vorsichtigkeit anra-
nicht das Missfallen der Bürger des
hen, und sich dem Spotte, und der
re auszuschen, die durch die Publicität
Recht diejenigen trifft, die es durch
gen verdienten. Ihr Blatt hat vor-
alles dasjenige zu rügen, wodurch
schmäler, und gesetzmäßige Wollfes-
t wird. Ich teile Ihnen daher fol-
weiteren Bekanntmachung mit, die
Ihs

uch insbesondere der Prozeßzwang-
ate der zu so kleinen Mitteln
rhmen muß, um seine Constitu-